

Düsseldorf, Montag den 20. April 1835.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

№. 16.

Der Virtuose aus Genua.

Novelle von F. W. Arnold.

1.

Am westlichen Ende Neapels, getrennt durch das Fort St. Elmo, erheben sich die sanften Hügel des Posilipp. Die Stadt mit ihren Umgebungen, ohnedies schon der reizendste Feengarten Hesperiens, überströmt von allen Segnungen des Himmels, entfaltet von hier aus ihre schönste Pracht und breitet vor dem trunkenen Auge, wie ein schönes Panorama, den reichgestickten Teppich mit all seinen Herrlichkeiten aus. Das amphitheatralische Neapel selbst erscheint dann nur als eine neue Ausschmückung des Zauberlandes und bildet, während es, gelagert an dem majestätischen Golfe, sich auf der einen Seite an den Felsenarm des Posilipp schmiegt und auf der andern von den rauchenden Spigen des Vesuv bewacht wird, mit seinen unzähligen Thürmen und Pallästen gleichsam den Schlußstein des prachtvollen Ganzen.

Der geräuschliebende Neapolitaner, an all diese Herrlichkeiten schon längst gewöhnt, besteigt jedoch nur selten diese reizende Anhöhe und zieht es vor, in dem ächt volkstümlichen Treiben der Chiaja oder des Molo sich herumzutummeln. Nur Fremde, um des zauberischen Anblicks willen, und wenige Einheimische, die gerade die Einsamkeit suchen, werden Abends hier gefunden. So war es auch an einem schönen Augustabende des Jahres 1806. Einzelne Gruppen Neapolitaner, von welchen sich die Fremden durch ihr abstechendes Kostüm unterschieden, wechselten mit mehreren Damengesellschaften, die hier ungestörter den Abend genießen konnten. Vor allen zogen diesmal zwei Paglietti*) die Aufmerksamkeit auf sich. Der erstere, eine lange hagere Gestalt, ließ das graue Auge allenthalben unstät umherirren. Die spitze Nase überschattete einen Mund, der sich im lebhaften Gespräche beträchtlich ausdehnte. Die fahlen, aschgrauen Wangen waren eingefallen und vermehrten dadurch die Länge des hervorragenden Kinns. In seinen Zügen sprach sich eine unverschämte Reckheit aus, die durch ein hämisches Grinsen noch abstoßender wurde. Der charakteristische Hut bedeckte ein langes aber dürres Haar, das schwarze Mäntelchen, das um seine Schultern flatterte, war schon ziemlich abgetragen und paßte vollkommen zu der übrigen Kleidung, die nachlässig an der dünnen Gestalt hing. Er focht lebhaft mit den Händen und schien durch die Haft seines Ganges den gemächlicheren Begleiter, der älter und wohlhabender zu seyn schien, mit sich fortziehen zu wollen. Die Züge von diesem waren derb und ausdruckslos, wenn man die Neuglein abrechnet, die listig hinter den breiten Augenlidern hervorblinzelten. Die kupferrothe Nase zeigte von keiner gar zu großen Abneigung vor geistigen Getränken und sein wohlgenährter Bauch, den die Weste nur mühsam zusammenhielt, ließ in ihm keinen Kostverächter vermuthen. Seine

*) Die Benennung der Advokaten (eigentlich Strobbüte). Es gibt deren allein in Neapel über 4000, woraus sich auf den friedlichen Sinn des Volkes schließen läßt.

Nede, die fast immer ein sarkastisches Lächeln begleitete, war, wie sein Gang, langsam und abgemessen. Beide waren in einem lebhaften Gespräche begriffen und mochten wohl ihre in der Vicaria*) abgebrochenen Rechtsfachen verhandeln. Lange unterhielten sie sich leise, während der Aeltere seine Umgebung nie aus dem Auge verlor. Endlich aber wurde der Hagere unwillig und rief mit erhöhter Stimme:

„Beim heiligen Januarius, ich begreife nicht, wie Ihr es wagen könnt, die Sache des vertriebenen Marchese zu vertheidigen! Der König weiß Euch nur schlechten Dank dafür und der Marchese wird sich nicht allzusehr beeilen, seine Schuld Euch abzutragen.“

„Um so mehr wird er sich beeilen, Euch allesamt die Hälse umzudrehen“ — plagte der Aeltere heraus.

„Ihr meint es gut mit uns, Signor Barcello“ — entgegnete der Erstere spöttisch — „bei meinem Schutzpatron, Ihr meint es sehr gut. Schade, daß Euer frommer Wunsch nur langsam in Erfüllung gehen wird, denn, wie Ihr wißt, sind die Insurgenten zerstreut, ihre Anführer verbannt, und unser Frankenkönig (dem die heilige Jungfrau Schutz verleihen möge) hat bereits mit ansehnlichen Truppen die Stadt verstärkt.“

„Desto lustiger wird das Gemehel seyn“ — erwiderte hämisch der Aeltere. „Gebt Acht, Monelli, wie schnell sich unsere Vaterlandsvertheidiger wieder sammeln haben werden, und die verbannten Anführer an ihrer Spitze stehen! Dann wird Marchese Ombrini auch nicht ermangeln, Euch seinen ergebensten Dank für die Bereitwilligkeit abzustatten, mit der Ihr den französischen Windhunden auf seine Fährte zu helfen suchtet.“

Einige junge Männer, die sich so eben nahten, hinderten die Fortsetzung dieses freundschaftlichen Gesprächs. Schnell brachen die Paglietti ab und schlugen einen andern Weg ein.

Unterdeß war es auf dem Posilipp allmählig lebhafter geworden, die verschiedenartigsten Gruppen bedeckten seine Hügel und zerstreuten sich nach allen Richtungen, bis sie endlich in dem Schatten der Ulmen- und Lorbeerbäume verschwanden. Manches schelmisches Frauenauge hatte wohl auch mit süßem Zauber die Blicke der leicht entzündbaren Neapolitaner an sich gekettet, als sich plötzlich alle Aufmerksamkeit auf zwei Damen wandte, die, so eben erst angekommen, sich des schönen Abends noch erfreuen wollten. Es war Bianca, die reizende Tochter des Marchese Ombrini, und Elvira, der letzte Sprosse eines alten edeln Geschlechts. Auf Ischia geboren, verlor sie schon früh ihre Eltern und lebte seitdem bei einer Tante in Neapel, wo sie, sich auf's innigste an Bianca anschließend, bald ihre Vertraute geworden war. Beide in dem ersten Lenze des Lebens hatten sich zur herrlichsten Blüthe entfaltet, und Alles huldigte der süßen Allgewalt ihrer Reize. Biancas edle, königliche Gestalt, gleich der Fülle der kaum entkeimten Rose, vereinigte alle Eigenthümlichkeiten der Neapolitaner-

*) Der Name eines Gebäudes, worin sich mehrere Gerichtshöfe und Gefängnisse befinden.

rinnen in ihrer höchsten Vollendung, während Elvira's zarter Hebelwuchs durch seine griechische Bildung sogleich das fremde Vaterland andeutete. Die Züge der Letzteren waren übrigens mehr anziehend als schön, und erhielten erst durch die Lebenslust und den Scherz, die sich in ihnen aussprachen, und einen lebhaften Kontrast mit Bianca's Ernst bildeten, einen eigenen Zauber. — Beide Damen waren der Einladung des schönen Abends gefolgt, und hatten so eben den Pöslipp erstiegen. Ein schwerer Kummer, der auf Bianca's Seele zu lasten schien, hatte ihren sonst feurigen Blick umdüstert und bestimmte sie bald, mit der Freundin einen weniger besuchten Pfad einzuschlagen.

„Höre endlich auf, geliebte Freundin, Deinem Kummer allzubestigt nachzuhängen“ — unterbrach Elvira das traurige Schweigen. „Du betrübst mich, und vergrößerst Deinen Schmerz immer mehr.“

„Du ahnst wohl nicht“ — entgegnete Bianca etwas empfindlich — „was es heißt, einen geliebten Vater verbannt und verfolgt zu wissen.“

„Doch, betrüben wollte ich Dich nicht, meine innig geliebte Elvira!“ — rief begütigend Bianca, die Freundin zärtlich umfangend. „Und damit Du siehst, wie folgsam ich Dir bin, soll ferner keine Klage mehr meinen Lippen entfliehen. — Und jetzt von etwas anderem“ — setzte sie, sich mit Mühe erheiternd, hinzu — „darf ich meine Freundin wohl fragen, womit wir uns den nächsten Abend unterhalten werden?“

„Ich dachte, wir besuchten San Carlo“ — versetzte Elvira, in ihre gewohnte Heiterkeit schnell übergehend. „Vermuthlich weißt Du noch nicht, daß sich morgen ein berühmter Virtuose aus Genua auf der Violine hören lassen wird.“

„Es sollte Dich kaum befremden, wenn ich, von Gram und Kummer niedergebeugt, für alles andere kein Gedächtniß hätte. Doch muß ich Dir gestehen, daß, je weniger ich dieses Instrument eigentlich liebe, desto erwartungsvoller ich der Erscheinung dieses Meisters entgegen sehe, der vielleicht im Stande ist, meine Abneigung zu besiegen, wenn die Wunderdinge wahr sind, die das Gerücht schon von ihm erzählte.“

„Manches wird man wohl auch auf Kosten der Uebertreibung sagen müssen“ — warf Elvira ein — „doch soll er, wie Kenner versichern, nie geahnte Schwierigkeiten besiegt haben, und das Herz auf eine sonderbare Weise zu ergreifen wissen.“

Ein dunkles Gebüsch nahm jetzt die beiden Freundinnen in seine Nacht auf, und die neidischen Schatten entzogen sie plötzlich den verfolgenden Blicken der Späher.

2.

Glühend war die Sonne im Westen hinabgesunken. Die fernen Gebirge, vom letzten Abendrothe mit purpurnen Tinten umfümt, schwammen bald in einem duftigen Chaos zusammen, und die unzähligen Kuppeln Neapels tauchten in dunkeln Schatten nieder. Stillter und immer stiller wurde es auf dem Pöslipp. Schon wollte die letzte Gruppe die Anhöhe verlassen, als eine späte Erscheinung die Blöcke noch auf sich zog. Es war ein junger Mann von schlankem, edlen Wuchse, dessen Gesichtsbildung und Anzug einen Fremden aus einer entlegenen Provinz Italiens vermuthen ließ. Seine scharf markirten Züge hatten etwas Geisterhaftes, das jedoch durch die sanfte Schwermuth, die darüber ausgegossen war, gemildert ward. Das glänzend schwarze Haar, in reichen Locken die erhabene Stirn umschattend, fiel bis auf die Schultern herab, und bildete einen lebhaften Gegensatz mit der bleichen Wange, auf die jetzt erst der schnelle Gang eine leichte Röthe gehaucht hatte. Auf dem dunklen, geistreichen Auge ruhte ein schwärmerischer Ausdruck, der die blassen Züge belebte, und ein tiefes Gemüth sprach aus allen seinen Zügen, was unwiderstehlich angezogen haben würde, wenn nicht eine gewisse Scheu, die aus seinem Auge blickte, eben so schnell wieder abgestoßen hätte. Seine durchaus schwarze Kleidung war gewählt, aber etwas phantastisch.

Lange hatte sein Auge sinnend auf der überreichen Gegend geruht; von dem prachtvollen Anblicke befestigt

und erhoben, ließ er sich endlich unwillkürlich unter dem Lorbeer am Grabe Virgil's nieder und gab sich ganz den Gefühlen hin, die diese herrliche Scene in ihm wach gerufen hatte.

Tiefe Stille hatte indes die Punta di Possillippo umlagert, das purpurne Abendroth war am Horizonte verglommen, allmählig begannen die Schatten der Nacht aufzutauchen und die ermüdete Erde bereitete sich schweigend auf ihre heiligen Mysterien vor. In unbestimmten Umrissen stiegen jetzt wie aus weiter Ferne die Thürme Neapels empor, und der Schimmer einzelner Lichter flimmerte, gleich Irrwischen, durch die auftauchenden Schatten. Mehrere kleine Fahrzeuge durchsuchten noch den Golf, der dumpf donnernd seine grünen Wasserfurchen langsam an das sandige Ufer wälzte, und ein Dreimaster wanfte gleich einem Riesengerippe über die unbegrenzte Fluth. Dunkle Nebelgebilde entstiegen gespenstig dem finstern Abgrunde und umfingen mit weiten gigantischen Armen die grauen Felsenmassen Capri's, und der düstere Vesuv, seine rauchenden Gluthsäulen zum Himmel empor wirbelnd, reckte das drohende Haupt weit in die unendliche Nacht hinaus.

Vor dem trunkenen Blicke des Fremden zog dies alles, vom blassen Schimmer des Mondes matt beleuchtet, wie duftige Feengebilde, vorüber. Die düstere Schwermuth, die früher seine Flügel umlagert hatte, schwand, das schwärmerische Auge, berauscht von allen diesen Herrlichkeiten, strahlte verklärt, und hob sich bisweilen empor zum unermesslichen Firmamente, wo die freundlichen Gestirne, ihm ewig fern und ewig nah, in seine von namenlosen Gefühlen bestürmte Brust milden Trost herab funkelten.

Da plötzlich schlägt ein Hüfleruf gellend an sein Ohr, betäubt rafft er sich empor, er glaubt von einem schweren Traume zu erwachen, und von dem wilden Spiele seiner Phantasie getäuscht zu seyn. Doch immer näher, immer ängstlicher erschallt jetzt das Geschrei. Schnell reißt er den Dolch hervor und stürzt dem Gebüsch zu. Mit der letzten Kraft rang hier eine junge Dame mit einem Lazzarone, der, wie es schien, sie zu berauben suchte.

„Halt!“ — rief der Fremde mit dröhnender Stimme, den blitzenden Stahl hoch über dem Haupte des Räubers schwingend. Doch dieser ließ schnell sein Opfer aus den Armen sinken, warf einen durchbohrenden Blick auf den Herbeigeeilten und floh pfeilschnell in das Dickicht. Der Fremde, unfundig der Gegend, verfolgte den Flüchtling nicht, und suchte die Dame, die ohnmächtig auf den Rasen niedergesunken war, in's Leben zurückzurufen. Allmählig erwachte sie aus ihrer Betäubung. Ein rothiger Schimmer überflog die zarte Wange, der gewölbte Busen hob sich höher, das dunkle Auge öffnete sich und sein erster Strahl ruhte mit dem Ausdrucke der innigsten Dankbarkeit auf dem Retter. Endlich hatte sich die Dame von dem plötzlichen Schrecken vollkommen erholt, erhob sich vom Rasen und verließ langsam am Arme des Fremden den Pöslipp.

Mit bewegter Stimme suchte sie in der rührendsten Sprache eines dankbaren Herzens ihrem Retter für seine edelmüthige Aufopferung zu danken.

„Nie, nie werde ich vergessen“ — rief sie aus — „daß Ihr es wart, der im Momente der höchsten Gefahr zu meinem Schutze herbeieilte.“

„Macht mich nicht allzu eitel“ — versetzte der Fremde — „sonst möchte ich meinem Verdienste zuschreiben, was allein das Werk des Zufalls war. — Aber sagt mir doch, wie ein Einzelner sich erretten konnte, die Vorübergehenden hier in der Nähe der Stadt anzufallen?“

„D, er hat Alles wohl berechnet“ — sprach die Dame. „Sobald es dunkel wird, verläßt Jedermann den Pöslipp, um nach Hause zu eilen, und Einzelne, die sich verspäten, können alsdann selten auf Rettung hoffen, wenn sie angefallen werden. Leider hatte ich heute dieses Mißgeschick. Erst spät hatte ich mit einer Freundin die Anhöhe bestiegen. Wir pflückten Blumen, verloren uns dabei immer tiefer im Gebüsch und schon längst war die Nacht hereingebrochen, als wir den Rück-

weg anzutreten begannen. Wir verdoppelten unsere Schritte, und näherten uns bereits dem Abhange des Berges, als ein Mann zwischen den Bäumen hervorbrach und uns mit schrecklicher Stimme zu stehen befahl. Wir erschrocken heftig und wollten den Berg hinabfliehen, und schon glaubte ich mich vor dem Verfolger gesichert, als ich an einer Wurzel ausgleitete. Schnell raffte ich mich auf, aber die Arme des Schändlichen hatten mich schon umschlungen, aus denen Ihr mich so edelmüthig befreit habt."

Die Dame war jetzt mit ihrem Begleiter am Fuße des Possipp's angelangt. In bestimmteren Umrissen stiegen die Thürme Neapels empor, und schon vernahm man das ferne Rauschen der wogenden Volksmenge. Da wand sich die Dame plötzlich vom Arme ihres Begleiters los und hing mit dem Freudenrufe: „meine Elvira!“ — am Halse der Freundin.

„D, meine Bianca!“ — rief diese froh überrascht, — „wie glücklich bin ich, Dich wieder in meinen Armen zu halten! Ach, ich zitterte für Dein Leben! Denke Dir meinen Schrecken, als ich hier unten ohne Dich anlangte. Auf meiner Flucht hatte ich nicht den Muth umzuschauen, auch glaubte ich immer, Dir nahe zu seyn. Erst als ich gesichert war, vermiste ich Dich. In dieser Todesangst war ich unschlüssig, ob ich in die Stadt nach Hülfe eilen, oder auf den Possipp zurückkehren sollte. Eben wollte ich das letztere, als ich in Deiner Umarmung zugleich die Gewißheit Deiner Rettung erhielt.“

Bianca stellte ihren Begleiter der Freundin vor und schilderte mit den lebhaftesten Farben ihre drohende Gefahr und die plötzliche Hülfe. — Die lärmende Volksmenge, die sie beim Eintritt in die Stadt allenthalben umwogte, hemmte endlich ihren Redestrom. Schweigend bog der Fremde mit den beiden Damen in die Toledostraße ein. Hier hemmten die beiden Freundinnen vor einem hohen prachtvollen Gebäude ihre Schritte. Elvira zog die Klingel, Bianca wandte sich noch einmal zu dem Fremden und sprach mit gewinnender Herzlichkeit:

„Signor, was ich Euch zu verdanken habe, fühle ich wohl, mein Herz ist aber noch viel zu bewegt, um meinen Empfindungen Worte verleihen zu können, vielleicht vermögen meine Eltern besser als ich diese Schuld abzutragen. Gewährt mir daher die Bitte und besucht uns recht bald, ich habe alsdann noch besonders das Glück, meinen edlen Retter näher kennen zu lernen.“

Bei diesen Worten öffnete sich die Thüre, die Damen traten ein und die Pforte schloß sich.

Gleich einem Träumenden blieb der Fremde vor dem Pallaste stehen; noch immer war sein Blick an die Thür geheftet, durch die das holde Wesen entschlüpft war, und noch immer tönten die süßen Laute ihrer Stimme in seinem Ohr. Noch einmal zogen die Begebenheiten dieses Abends vor seiner Seele vorüber. Er glaubte einen süßen Traum geräumt zu haben, und erhob mechanisch das Auge, um sich von der Wirklichkeit zu überzeugen, zu den hell erleuchteten Fenstern des Hauses empor.

„Habt Ihr den Palazzo des Ombrini lange genug angegafft?“ — erscholl plötzlich eine gellende Stimme dicht hinter ihm, und weckte ihn unangenehm aus seinen Phantasien. Entrüstet wandte er sich und begegnete dem hämischen Blicke des Lazzarone, aus dessen Händen er die Marchesina so eben gerettet hatte. Eine dunkle Gluth sprühte aus dem Auge des Fremden. Der Mund presste sich krampfhaft zusammen und die Hand zuckte nach dem Dolche. Der Lazzarone schlug eine schallende Lache auf, und war im Nu um die nächste Ecke verschwunden.

3.

In dem prachtvollen San Carlo war heute großes Concert. Ganz Neapel strömte dahin, um den gefeierten Virtuosen aus Genua auf seiner Violine zu bewundern. Ein unbegrenzter Ruhm, den er sich in seiner Vaterstadt und den Provinzen, wo er bereits aufgetreten war, erlangungen hatte, war seiner Ankunft schon längst vorausgeeilt. Kein Wunder daher, wenn man der Erscheinung dieses Künstlers schon längst mit der größten Spannung entgegen gesehen hatte. Endlich war er der dringenden Einladung gefolgt, um auch hier neue Lorbeern in seinen

reichen Kranz zu winden, und die ganze gebildete Welt strömte dem Theater zu.

Die lang erwartete zweite Stunde *) hatte bereits den Anfang des Concerts verkündet, als eine schon etwas bejahrte Dame von zwei jüngern begleitet in eine der mittlern Logen trat. Es war die reizende Tochter des mächtigen Marchese Ombrini, die mit ihrer Mutter und ihrer Freundin Elvira seit der Abwesenheit des Vaters zum erstenmal wieder in San Carlo erschienen war. Ihr Blick durchstreifte einige Zeit Logen und Parterre, allmählig aber lagerte sich eine trübe Wolke getäuschter Erwartung um ihre schöne Stirne. Der Director gab dem Orchester das Zeichen — misanthropisch zog sie sich von der Brüstung zurück, und ließ den Schleier fallen.

Die Einleitungssymphonie begann. Das Orchester executirte mit Präcision und Sicherheit, aber weder die lieblichen Melodien noch das wilde Rauschen der Pauken und Trompeten vermochte der Versammlung eine besondere Aufmerksamkeit abzugewinnen, jedes Auge ruhte erwartungsvoll auf dem Vorhange, der den Künstler den Blicken des Publikums noch entzog. Die Duvertüre endete. Eine feierliche minutenlange Stille herrschte rings umher. Jetzt flog der Vorhang in die Höhe. Stürmischer Jubel erschütterte donnernd das Gewölbe und begrüßten den Künstler, der bescheiden zwischen den Coullissen hervortrat.

Biancas Blicke gleiteten flüchtig über die Bühne — ein freudiger Schreck durchschauert ihre Glieder — sie traut ihrem Auge nicht — noch einmal blickte sie hinüber — doch nein, es war keine Täuschung! ihr Retter stand vor ihr. Der Genueser Virtuose, der hochgepriesene, all bewunderte Nicolo, war ihr Beschützer gewesen. Ihr Herz schlug hörbar, krampfhaft faßte sie mit beiden Händen den Schleier, um die Gluth ihrer Wangen zu verbergen, und zog sich in den Hintergrund der Loge zurück, um sich von der plötzlichen Ueberraschung zu erholen.

Der Künstler war indessen in's Proscenium getreten, und hatte dem Orchester das Zeichen zur Eröffnung des Concertes gegeben. Seine Kleidung war wie gestern durchaus schwarz, seine blassen Züge aber schienen, von dem matten Schimmer der Kerzen beleuchtet, noch geistvoller als früher zu seyn. Als er nach beendigtem Ritornell die Violine ansetzte, schien seine Gestalt sich noch mehr zu erheben und etwas Ueberirdisches anzunehmen; seine Lippen pressten sich zusammen und sein geistreiches Auge glühte noch feuriger als sonst. Eine erwartungsvolle Pause trat ein. — Jetzt strahlte er den ersten Ton aus — gleich Sphärenmuff drang der edle, glockenreine Klang der Violine durch den entzückten Busen und schloß dem Herzen, das sich schweigend in das Meer der Töne versenkte, eine neue Feenwelt voll der süßesten Wonne auf. Gleich Perlen rollten die schwierigsten Passagen unter den Fingern des Virtuosen hervor. Sein Bogenstrich war bald energisch und feurig, bald tänzelnd und gratiös; jetzt gleitete er sanft und leicht, die lieblichsten Töne in einander schmelzend, über die Saiten, dann trennte er sie wieder, indem er eine Reihe von Noten scharf und kurz abgestoßen mit einer ungeheuern Rapidität vortrug. Bald schien er die Saiten mit dem Bogen zu peitschen, bald ließ er ihn tanzend im neckenden Staccato über sie springen, oder er brauste gleich einem schäumenden Waldstrom in kühnen Doppelgriffen einher. Die hohe Vollendung, womit er dies alles vortrug, das tiefe Gefühl, welches aus seinem Spiele sprach, riß die Zuhörer zu Staunen und Entzücken hin. Immer feuriger und energischer rauschte sein Spiel, bis zur höchsten Höhe stieg er empor. — Pauken und Trompeten brausten dazwischen. — Noch einmal erhob er sich mit einer brillanten Cadenz und das Orchester fiel mit dem Tutti ein. 2

*) Die Italiener zählen von einem Ave Maria bis zum andern ihre Stunden und erhalten auf diese Weise 24. Da aber das Ave Maria im Sommer sehr spät, im Winter aber desto früher geflütet wird, so ist diese Zeit-Bestimmung ewig wandelbar, und hat ohne dies noch manches Unbequeme.

Ein kurzes Adagio, welches jetzt begann, gab dem Künstler Gelegenheit in einer neuen Sphäre zu glänzen. Das ganze Stück bestand aus einzelnen gehaltenen Noten, der Geist aber, den er ihnen einhauchte, die Zartheit, die Innigkeit und die edle Einfachheit, mit der er sie vortrug, rührten alle Herzen. Ein größeres Ritornell trat dazwischen, um dem Künstler Zeit zu lassen, sich für den letzten aber schwierigsten Satz zu sammeln.

Seine Blicke schweiften indessen spähend durch den weiten Saal und schienen lange nach etwas zu suchen. Doch das Bemühen war umsonst und getäuschte Erwartung faltete allmählig die Stirne des Genuesen. Seine Unruhe war Bianca's Aufmerksamkeit nicht entgangen.

„Wen er wohl suchen mag!“ — flüsterte sie sich zu — „er, der Fremdling, der Unbekannte, der früher noch nie Neapel betrat! Strebt sein Blick vielleicht nach mir?“ — setzte sie sinnend hinzu, und eine hohe Röthe überflog ihre Wange. „Doch nein, was ich für ein Kind bin“ — fuhr sie still lächelnd weiter, — „er hat mich ja gestern zum erstenmale gesehen, er kennt mich ja nicht einmal.“ In diesen Zweifeln schwebte ihre Seele lange hin und her. Nach einigem Zögern schlug sie den Schleier zurück. Nicolos' Auge streifte in dem Momente an ihrer Loge vorüber — er erkennt sie — ein elektrischer Schlag durchzuckte ihn, dunkler Purpur überzieht sein Gesicht, und ein süßer Wahnsinn verwirrt seine Sinne.

Jetzt endete das Tutti und das Solo sollte beginnen. All sein Blut war im Aufbruch, fieberhaft stürmte es durch die Adern, und drängte die Pulse zu schnelleren Schlägen. Nur mit Anstrengung gelang es ihm, die nöthige Fassung zu erringen, um das schwierige Finale durchzuführen. Sein Vortrag hatte jetzt einen andern Charakter angenommen. Die Schwermuth, die in den beiden ersten Sätzen durchgeschimmert hatte, war verschwunden, und die begeisterte Hymne der beglückten Liebe braust jetzt feurig und kühn durch den weiten Saal, die Straduari erzitterte unter seinen Fingern und zu immer schnelleren Schlägen rückte das Tempo vor. Lange wollte das Orchester zurückhalten; von dem mächtigen Genius des allgewaltigen Meisters aber unwiderstehlich ergriffen, folgte es endlich willenlos seinem kühnen Fluge, und unaufhaltsam rauschte der Strom der Töne, Alles mit sich fortreisend, auf seiner selbst gebrochenen Bahn dahin. — Endlich hatte seine Kunst den höchsten Glanzpunkt erreicht. Noch einmal senkte sie sich in die Tiefe hinab und erhob sich dann *crescendo* mit Doppeltrillern bis zur schwindelnden Höhe empor — brausend stürzte sich das Orchester dazwischen, und begleitet von dem stürmischen Beifall des Publikums feierte er in einem kurzen begeisterten Satze den Triumph der höchsten Kunst.

Aufgelöst in Seligkeit hatte Bianca mit geschlossenem Auge den Zaubertönen des unerreichbaren Künstlers gelauscht, und sein Spiel, der reine Abglanz der höchsten Liebeswonne, hatte in ihrem tief ergriffenen Herzen wunderbar angeklungen.

Die beiden folgenden Stücke zogen unbeachtet an ihrem Ohr vorüber, und als die große Pause eintrat, saß sie noch immer in ihre Träume versunken im Hintergrunde der Loge.

Elvira hatte bis jetzt ihre Freundin beobachtet und bald errathen, was ihr Herz so tief bewegte. Zu zartfühlend, um sie gewaltsam aus ihren Phantasien zu reißen, wandte sie sich zur Marchesin und verflocht sie in ein langes Gespräch, um so ihre Aufmerksamkeit von Bianca abzuziehen.

Nach der Ouvertüre der zweiten Abtheilung trat der Genueser noch einmal auf. Er hatte diesmal die beiden mittleren Saiten von seiner Violine genommen, und trug ohne alle Begleitung auf der tiefern Saite wie mit einer vollen Tenorstimme die Melodie über eine Canzone Petrarcas vor, in welcher der unsterbliche Dichter die glühendste Sensucht nach seiner Laura ährend und innig ausgesprochen hatte. Die Melodie tönte in jedem Munde; so zart, so ergreifend, mit solchen tiefen Gefühlen, wie sie Nicolò vortrug, war sie noch nie gehört worden. Er schien seine ganze Seele in diesen Tönen

auszubauchen zu wollen. Die nämliche Melodie trug der Künstler nun auch auf der E-Saite, den Sopran nachahmend, vor und legte zugleich einen von dem ersten verschiedenen Charakter hinein. Der Schmerz war gemildert, die Klage war verstummt, Trost und Zuversicht sprachen aus diesen Tönen, durch die sich aber immer noch leise Anklänge einer trüben Ahnung hindurch zogen. Bald darauf varirte der Künstler das liebliche Thema, indem beide Stimmen bald konzertirend erschienen, bald in den reinsten Doppeltönen ihre Gefühle vereint ausströmten. Süße Liebeschwärmerei, hoffnungsvolles Vertrauen und düstere Trostlosigkeit wechselten in den zartesten Abstufungen mit einander, das Herz bald entzückend und erhebend, bald vernichtend und beklemmend. Nach und nach ward das Tempo langsamer. Die Töne schwermüthiger und gehaltener — immer schwächer läpelteten die beiden Stimmen einander zu; im leisesten Pianissimo zitterten einzelne Klänge noch abgebrochen durch den Saal — endlich waren sie erstorben. — Tiefe Stille ruhte auf der ganzen Versammlung. Alle Herzen hatte eine seltene Nührung ergriffen, Niemand wagte aus dem beklemmten Busen Athem zu holen, keine Hand erhob sich Beifall klatschend, um das heilige Schweigen frevelnd zu unterbrechen. Die Zaubertöne waren in die Brust eines Jeden hinabgestiegen, und hatten Welken aufgeschossen, die geheimnißvoll wie ein Traum in den tiefsten Abgründen der Seele schlummer-ten, und jetzt vor der magischen Allgewalt zurückbeugen, die bis zu dem Schlag des Herzens — bis zu ihnen selbst vorgedrungen war.

Das Orchester unterbrach die große Pause, indem es mit einem Ritornell zu einer Sopran-Arie einleitete. Dieser folgte ein kürzerer Instrumentalsatz, der die Abendunterhaltung schloß. Noch einmal begrüßte ein tausendstimmiger Jubel, das ganze Haus erschütternd, den großen Meister und zollte ihm den verdienten Dank für seine unerreichbare Kunst. Die kaum übersehbare Menge der Anwesenden erhob sich dann rauschend und verließ mit der dem Italiener eigenen Lebhaftigkeit stürmisch drängend das Theater. — In wenigen Minuten war der große Saal so still und öde wie eine Todtenhalle.

Bianca's Begleiterinnen waren ebenfalls aufgebrochen. Bewußtlos verließ sie am Arme der Freundin die Loge.

„Aber Bianca, wo hast Du Deine Gedanken!“ — rief endlich die Marchesin etwas unwillig — „schon zweimal hat Dich Elvira um Dein Urtheil über den Genueser Künstler, und noch immer hast Du ihr nicht geantwortet?“

„Er spielte leidlich, meine Mutter!“ — stammelte Bianca aufschreckend, nachdem sie in ihrer Zerstreuung auch noch die dritte Frage zur Hälfte überhört hatte.

„Wie, er spielte leidlich?“ — eiferte die Marchesin — „Du willst Musikkennerin seyn und schämst Dich nicht eines solchen Urtheils?“

Elvira lächelte bedeutsam und flüsterte scherzend ihrer Freundin zu: „Ich wollte eigentlich bloß die Bemerkung machen, daß ich zwischen dem Genueser Geiger und dem Netter meiner Bianca einige Aehnlichkeit gefunden habe.“

„Hast Du dieß wirklich?“ — fragte die Freundin erstaunt.

„Ja, und ich glaube sehr viele,“ — versetzte Elvira schalkhaft — „zugleich wird er deine Vorurtheile über die Violine vollkommen gehoben haben.“ —

Bianca schlug ihr schönes Auge mit einem sanften Vorwurfe zur Freundin empor und schwieg. Elvira wußte, was ihren Busen so stürmisch bewegte; sie wollte das Herz des armen Mädchens nicht noch mehr foltern, sondern brach das Gespräch ab und überließ sie ungestört ihren Phantasieen.

So langten sie an Bianca's Wohnung an, Elvira empfahl sich und die Freundin zog sich in ihr Closet zurück, wo sie bald unter dem Schutze der schweigenden Nacht von Morpheus Armen umfassen, in süße Träume eingewiegt wurde.

(Fortsetzung folgt.)